

Engelge - Gedächtnis:
 30 Cts. die gedruckte Zeile
 gelbe oder deren Name. Klammern
 im lokalen Teil 6 Fr. die Zeile.
 Angelegen aus Belgien, Frank-
 reich, England, Italien, Spanien,
 nur durch Offices de Publicité,
 Lebégue & Co., Bruxelles, 36,
 rue Neuve et 18, rue de la Vic-
 toire, Paris. — Datum: und
 Unterschriften nicht verbindlich.

Freie Presse

Offizielles Tagesorgan der Radikalen Partei

Redaktion: 20 Cts. die Zeile
 Telefon 42-08

Preis des Nr. 30 Cts.
 Melatiendruck der Buchdruckerei Fr. BOURG-BOURGER

Expedit

Nr. 47

Luxemburg, Dienstag, den 26. Februar

Die Dame.

Seit sie gekleidet und geistreich ist und mit
 die Hüften gestimmten Häufchen mitten
 im politischen Kampfe steht, dürfen wir die
 Kamera auf sie richten, ohne daß man uns
 den Vorwurf machen könnte, wir seien nicht
 galant.

Eine gütige Fee hat ihr, wie bereits ge-
 sagt, eine gutgebaute Portion Intelligenz
 in die Wiege gelegt. Und da sie diese Gabe
 der Natur durch eine solide Geistesbildung
 verfeinert und abgeschliffen und mit der
 Würze eines Mutterwisses, der nicht alltäg-
 lich ist, angepfeffert hat, ist sie, für unsere Ver-
 hältnisse, eine ungewöhnliche Frau, deren
 Sefte im Manen durchaus nicht unange-

schwinden und leisenden Volksversamm-
 lungen, die sich zu Wahlzeiten um das Ka-
 theder der Dorfschule und die Tribüne der
 Tanzdielen drängen.

Sie spricht mit sicherem Geschick und ge-
 nauer Erfassung der Volkspsychose. In leicht-
 tem, flüssigem, tändelndem Genre und dabei
 übersichtlich klarer und reiner Form. Platt
 und französisch. Wir bevorzugen ihre franzö-
 sischen Vorträge und erinnern uns mit dem
 Vergnügen einer hervorragenden geistigen
 Verdauung der Plauderei, die sie vor fünf
 Jahren über Edouard Verriot, den Feminis-
 ten, hielt. Der Vortrag war geistreich, der
 Stoff harmonisch geordnet, die Form ge-

Schlagerfertig ist sie auch. Zunächst weil sie
 so wie so schon Haare auf der Zunge hat.

Es ist noch nicht so lange her, daß sie dem
 Widerpart, — und das waren damals die
 befrachteten und berodeten Herrschaften der
 Klerlei — mit dem gewinnendsten Lächeln
 unangenehme Wahrheiten zu sagen wußte.
 Der Geistliche, der während der Wahlkam-
 pagne 1925 in Lintgen mit ihr ein Bühn-
 chen ruppen wollte, weiß ein Lied davon zu
 singen. Sie war der Hahn im Korb und er
 — — — mußte mit gemischten Gefühlen
 abziehen.

Wir hätten ihr nun den Strauß der Na-
 sen dargereicht, die bekanntlich auch eislige
 Dornen tragen.

Und da bedauern wir sagen zu müssen,
 daß sie alle weiblichen Untugenden ihrer
 Vorgänger hat.

konsequente Verfechterin der dümmsten Wör-
 gerblockpolitik, die bewußte Totengräberin
 des Linksgedankens, die scharfe Kämpferin
 gegen die Verständigungspolitik der gesam-
 ten Linken, weil sie den verhassten Gewissim
 von anno dazumal eins auszuwaschen will.

Sie zieht am klerikalen Strang, den sie
 aus Gefühls- und Verstandesmotiven verab-
 scheut, weil der Streit gegen frühere
 Kampfgefährten sie durch ein unbefiegbares
 Lustempfinden in die Kniee gedrückt hat.

Die Weiblichkeit hat gesiegt. Edo trium-
 phiert! Und sie hat den Beweis erbracht,
 daß die gekleideten Frauengemüter nicht
 für die Politik geschaffen sind.

Weil die Weiber im psychologischen Mo-
 ment einen Nervenzusammenbruch zu kriegen pflegen.
 Ce qu'il fallait démontrer!

Griffenstimmung in Europa

"Dat Geschleefs muss ee fir

Die ersten Gemeinderätinnen in der
 Stadt Luxemburg

Bis 1919 hatten die Frauen in Luxemburg
 kein Wahlrecht. Das ist an sich nicht
 erstaunlich: In den allermeisten Ländern
 Europas wurde das allgemeine Wahlrecht
 erst zwischen dem Ersten und dem Zweiten
 Weltkrieg eingeführt. In Deutschland
 bestand aber das allgemeine Wahlrecht für
 Männer schon seit 1867, während in Frank-
 reich, Belgien und auch Luxemburg nach
 dem Zensuswahlrecht gewählt wurde: Män-
 ner durften wählen, wenn sie ein Minimum
 an Steuern entrichteten, das im Lauf der
 Jahrzehnte immer weiter heruntersetzt
 wurde. Wählen und gewählt werden war
 also sowohl eine Frage von Wohlstand als
 von Geschlecht.

Luxemburg hebt sich vom europäischen
 Kontext aber in dem Sinne ab, dass auch
 kaum jemand gegen den Ausschluss der
 Frauen von einem demokratischen Recht ein-
 trat. In Deutschland dagegen gab es schon
 seit dem 19. Jahrhundert eine Frauenbewe-
 gung, und ab 1911 wurde jeweils am 8. März
 für das Frauenwahlrecht demonstriert. In
 Frankreich erklärte die Frauenrechtlerin
 Hubertine Auclert schon 1880: "Je ne vote
 pas, je ne paie pas" und rief zum Steuerboy-
 kott auf - dem natürlich nur ihre reichen
 Schwestern folgen konnten. In Großbritanni-
 en waren die Frauen am militantesten: Emily
 Pankhurst und ihre Suffragetten kämpften
 mit Plakaten, Hungerstreiks und schließlich
 sogar Bomben für ihre Gleichstellung.

Nichts von alledem in Luxemburg: Zag-
 haft trat die sozialistische Partei im Rahmen
 ihres Einsatzes für die Abschaffung des Zen-

sus auch für das Frauenwahlrecht ein. Die
 Liberalen argumentierten noch mit der klei-
 neren Gehirnmasse der Frauen, um ihnen
 das Wahlrecht vorzuenthalten. Und die
 Rechtspartei machte erst eine Kehrtwende,
 als man sich zu fragen begann, ob hier nicht
 potentielle konservative Stimmen schlum-
 mert. Die einzige parteilose Frauenorgani-
 sation, die das Thema hätte aufgreifen kön-
 nen, war Aline Mayrisch-de Saint-Huberts
 "Verein für die Interessen der Frau", doch die
 bürgerlichen Damen schrieben das Frauen-
 wahlrecht nicht auf ihre Fahne.

Das Kriegsende Ende 1918 bringt eine
 jähe Wende. Die revolutionäre Stimmung,
 die aus den Nachbarländern auch nach
 Luxemburg herüberschwappt, die Infra-
 gestellung der Dynastie und der Ruf nach
 einer Republik, die Forderungen der Arbei-
 terbewegung nach mehr Lohn und sozialer
 Absicherung fallen zusammen mit der
 Lebensmittelknappheit und dem sozialen
 Notstand, die der Krieg bewirkt hat. In dieser
 brenzligen Situation lassen sich Regierung
 und Parlamentsmehrheit zu Zugeständnis-
 sen bewegen. Das allgemeine Wahlrecht für
 Männer und Frauen und der Achtstunden-
 tag werden eingeführt. Und schon für Okto-
 ber 1919 stehen Nationalwahlen an. Von
 den vier Kandidatinnen für die Nationalwahlen
 ist eine aus der Stadt Luxemburg: die Leh-
 rerin Marguerite Thomas-Clement, Mitglied
 der sozialistischen Partei. Gelingen wird der
 Sprung ins Parlament nur ihr. Von 1919 bis
 1928 ist sie die erste Luxemburger Abgeord-
 nete.

Freie Presse

Offizielles Tagesorgan der Radikalen Partei

Redaktion: 20 Rue de la
Vierge 42. 08

Preis des Nr. 30 Gs.
Wochendruck der Buchdruckerei Fr. BOURG-BOURGER

Expedit

Nr. 47

Luxemburg, Dienstag, den 26. Februar

Die Dame.

Beil sie gekleidet und geistreich ist und mit
in die Hüften gestimmten Häufchen mitten
im politischen Kampfe steht, dürfen wir die
Kamera auf sie richten, ohne daß man uns
den Vorwurf machen könnte, wir seien nicht
galant.

Eine gütige Fee hat ihr, wie bereits ge-
sagt, eine gutgebaute Portion Intelligenz
in die Wiege gelegt. Und da sie diese Gabe
der Natur durch eine solide Geistesbildung
verfeinert und abgeschliffen und mit der
Würze eines Mutterwisses, der nicht alltäg-
lich ist, angepfeffert hat, ist sie, für unsere Ver-
hältnisse, eine ungewöhnliche Frau, deren
Sache im Ganzen durchaus nicht unange-

schwinden und leisenden Volksversamm-
lungen, die sich zu Wahlzeiten um das Ka-
theder der Dorfschule und die Tribüne der
Tanzdielen drängen.

Sie spricht mit sicherem Geschieh und ge-
nauer Erfassung der Volkspsychose. In leicht-
tem, flüssigem, tändelndem Genre und dabei
übersichtlich klarer und reiner Form. Platt
und französisch. Wir bevorzugen ihre franzö-
sischen Vorträge und erinnern uns mit dem
Vergnügen einer hervorragenden geistigen
Verdauung der Plauderei, die sie vor fünf
Jahren über Edouard Verriot, den Feminis-
ten, hielt. Der Vortrag war geistreich, der
Stoff harmonisch geordnet, die Form ge-

Schlagerfertig ist sie auch. Zunächst weil sie
so wie so schon Haare auf der Zunge hat.

Es ist noch nicht so lange her, daß sie dem
Widerpart, — und das waren damals die
befruchteten und berodeten Herrschaften der
Klerlei — mit dem gewinnendsten Lächeln
unangenehme Wahrheiten zu sagen wußte.
Der Geistliche, der während der Wahlkam-
pagne 1925 in Lintgen mit ihr ein Bühn-
chen ruppen wollte, weiß ein Lied davon zu
singen. Sie war der Hahn im Korb und er
— — — mußte mit gemischten Gefühlen
abziehen.

Wir hätten ihr nun den Strauß der Na-
sen dargereicht, die bekanntlich auch eislige
Dornen tragen.

Und da bedauern wir sagen zu müssen,
daß sie alle weiblichen Untugenden ihrer
Vorgänger hat.

konsequente Verfechterin der dümmsten Wör-
gerblockpolitik, die bewußte Totengräberin
des Linksgedankens, die scharfe Kämpferin
gegen die Verständigungspolitik der gesam-
ten Linken, weil sie den verhassten Gewissim
von anno dazumal eins auszuwischen will.

Sie zieht am klerikalen Strang, den sie
aus Gefühls- und Verstandesmotiven verab-
scheut, weil der Streit gegen frühere
Kampfgefährten sie durch ein unbefiegbares
Luftempfinden in die Kniee gedrückt hat.

Die Weiblichkeit hat gesiegt. Edo trium-
phiert! Und sie hat den Beweis erbracht,
daß die gekleidetsten Frauengemüter nicht
für die Politik geschaffen sind.

Weil die Weiber im psychologischen Mo-
ment einen Nervenzusammenbruch zu kriegen pflegen.

Ce qu'il fallait démontrer!

Griffenstimmung in Europa

"Dat Geschleefs muss ee fir

Die ersten Gemeinderätinnen in der
Stadt Luxemburg

Bis 1919 hatten die Frauen in Luxemburg
kein Wahlrecht. Das ist an sich nicht
erstaunlich: In den allermeisten Ländern
Europas wurde das allgemeine Wahlrecht
erst zwischen dem Ersten und dem Zweiten
Weltkrieg eingeführt. In Deutschland
bestand aber das allgemeine Wahlrecht für
Männer schon seit 1867, während in Frank-
reich, Belgien und auch Luxemburg nach
dem Zensuswahlrecht gewählt wurde: Män-
ner durften wählen, wenn sie ein Minimum
an Steuern entrichteten, das im Lauf der
Jahrzehnte immer weiter heruntersetzt
wurde. Wählen und gewählt werden war
also sowohl eine Frage von Wohlstand als
von Geschlecht.

Luxemburg hebt sich vom europäischen
Kontext aber in dem Sinne ab, dass auch
kaum jemand gegen den Ausschluss der
Frauen von einem demokratischen Recht ein-
trat. In Deutschland dagegen gab es schon
seit dem 19. Jahrhundert eine Frauenbewe-
gung, und ab 1911 wurde jeweils am 8. März
für das Frauenwahlrecht demonstriert. In
Frankreich erklärte die Frauenrechtlerin
Hubertine Auclert schon 1880: "Je ne vote
pas, je ne paie pas" und rief zum Steuerboy-
kott auf - dem natürlich nur ihre reichen
Schwestern folgen konnten. In Großbritanni-
en waren die Frauen am militantesten: Emily
Pankhurst und ihre Suffragetten kämpften
mit Plakaten, Hungerstreiks und schließlich
sogar Bomben für ihre Gleichstellung.

Nichts von alledem in Luxemburg: Zag-
haft trat die sozialistische Partei im Rahmen
ihres Einsatzes für die Abschaffung des Zen-

sus auch für das Frauenwahlrecht ein. Die
Liberalen argumentierten noch mit der klei-
neren Gehirnmasse der Frauen, um ihnen
das Wahlrecht vorzuenthalten. Und die
Rechtspartei machte erst eine Kehrtwende,
als man sich zu fragen begann, ob hier nicht
potentielle konservative Stimmen schlum-
merten. Die einzige parteilose Frauenorgani-
sation, die das Thema hätte aufgreifen kön-
nen, war Aline Mayrisch-de Saint-Huberts
"Verein für die Interessen der Frau", doch die
bürgerlichen Damen schrieben das Frauen-
wahlrecht nicht auf ihre Fahne.

Das Kriegsende Ende 1918 bringt eine
jähre Wende. Die revolutionäre Stimmung,
die aus den Nachbarländern auch nach
Luxemburg herüberschwappt, die Infra-
gestellung der Dynastie und der Ruf nach
einer Republik, die Forderungen der Arbei-
terbewegung nach mehr Lohn und sozialer
Absicherung fallen zusammen mit der
Lebensmittelknappheit und dem sozialen
Notstand, die der Krieg bewirkt hat. In dieser
brenzigen Situation lassen sich Regierung
und Parlamentsmehrheit zu Zugeständnis-
sen bewegen. Das allgemeine Wahlrecht für
Männer und Frauen und der Achtstunden-
tag werden eingeführt. Und schon für Okto-
ber 1919 stehen Nationalwahlen an. Von
den vier Kandidatinnen für die Nationalwahlen
ist eine aus der Stadt Luxemburg: die Leh-
rerin Marguerite Thomas-Clement, Mitglied
der sozialistischen Partei. Gelingen wird der
Sprung ins Parlament nur ihr. Von 1919 bis
1928 ist sie die erste Luxemburger Abgeord-
nete.

◀ Ein ironisches Porträt der Abgeordneten und hauptstädtischen Schöffin Marguerite Thomas-Clement. In: Luxemburger Landes-Zeitung und Freie Presse, 26. Februar 1929

Wer kennt ihre Namen noch?
Marguerite Thomas-Clement,
Louise Becker, Nelly Flick
und Claire Urbany-Feltgen haben
als erste Frauen die Politik
des hauptstädtischen
Gemeinderates mitbestimmt.
Doch weder Geschichtsbücher
noch Straßennamen erinnern
an diese Pionierinnen



allemol en Enn kréien"

Marguerite Thomas-Clement
(1886-1979)

Eine gute Position, um auch bei den Gemeindewahlen anzutreten, die für Oktober 1920 angesetzt sind, aber wegen Unregelmäßigkeiten im Januar 1921 wiederholt werden. Und tatsächlich, bei den ersten Kommunalwahlen erringt Marguerite Thomas-Clement auch hier ein Mandat. Neben ihr wird auch ihre Parteikollegin Louise Becker gewählt.

Gleich von Anfang an will Frau Thomas-Clement ihre Haltung in verschiedenen Punkten klarmachen. So weigert sich die überzeugte Laizistin bei ihrer Eidesleistung im Februar 1921, die Formel "Ainsi Dieu me soit en aide" auszusprechen, wie sie es auch im Parlament schon getan hatte. Erst als der Bürgermeister mit Nachdruck auf die gesetzlichen Bestimmungen verweist, beugt sie sich der Formalität. Einige Monate später bezieht sie zur Anschaffung von zwei neuen Altären für den Kirchenrat von Hamm Stellung: „Die Leute, die in die Kirche gehen wollen, sollen auch zahlen, wie dies in Deutschland [...] der Fall ist, wo Kirchensteuern erhoben werden. [...] Es ist ungerecht, dass die Allgemeinheit dafür herhalten muss, das heißt ein Teil der Bevölkerung belastet wird mit Ausgaben für Sachen, die sie nicht benötigen und die nur [von] einem andern Teil der Bürger benutzt werden,“ heißt es im "Analytischen Bericht über die Stadtratsitzungen".

Auch in sozialen Fragen bezieht sie deutlich Position. So äußerte sie zum Hospiz

im Pfaffenthal, es sei „derart ungesund [...], dass man den Eindruck hat, die alten Leute, die sich ihr Leben lang abgearbeitet haben, werden dort untergebracht, damit man sie so bald wie möglich los werde“. Oder sie meint, ein Spitalneubau sei dringend notwendig. Das Budget des Gemeinderates sei besser darin investiert als in den Bau einer neuen Kirche im Bahnhofsviertel.

1923 wirft Thomas als Sprecherin der sozialistischen Gruppe ein heikles Thema auf: Der Schöffenrat hatte Geld in Devisenkauf investiert, um den Haushalt der Gemeinde ins Gleichgewicht zu bringen, doch es wurde ein Verlustgeschäft. Die Aufregung ist groß, der Einfluss der Affäre auf die anstehenden Gemeindewahlen gewiss. Die sozialistische Gruppe geht gestärkt aus den Wahlen hervor, und die erste Abgeordnete wird nun auch noch zur ersten Schöffin im Land. Allerdings kommt die Koalition mit den Liberalen um Gaston Diderich auf Kosten des parteiinternen Friedens zustande: Die Sektion Stadt Luxemburg der sozialistischen Partei spaltet sich. Thomas' Gruppe nennt sich fortan sozialistisch, später radikal-sozialistisch, während die sozialistische Partei zur Arbeiterpartei wird.

Das Zusammengehen mit den Liberalen, die sich Anfang 1919 noch gegen das Frauenwahlrecht ausgesprochen hatten, wird sich, wie später im Parlament ihre Beteiligung an der konservativ-liberalen Mehrheit, recht schnell auf Frau Thomas-Clements politischen Überzeugungen auswirken. Zwar geht aus dem "Registre aux délibérations

du Collège Echevinal" hervor, dass sie noch gegen den Antrag der Bonneweger Kirchenfabrik auf einen kostenlosen Anschluss ans elektrische Netz stimmt. Aber ansonsten schert sie als Schöffin politisch nicht mehr aus. Sie, die noch 1919 im Parlament gegen das Berufsverbot für verheiratete Frauen bei Staatsverwaltungen eingetreten ist, thematisiert diese kontroversierte Frage auf Gemeindeebene nicht mehr.

Dass auch für die energische Frau Thomas die Zusammenarbeit mit den männlichen Schöffen nicht immer einfach ist, zeigt ein Vorfall von 1928, der ebenfalls im Schöffenratsregister zur Erwähnung kommt: "Le secrétaire communal donne lecture du projet d'organisation de l'éducation physique dans les écoles de la ville; la lecture est interrompue par des exclamations aux cours desquelles Madame l'Échevin Thomas quitte la séance en déclarant collaborer à nouveau au moment où le ton qui anime les débats du collège permettra l'assistance d'une dame."

Etwas desillusioniert klingt dann eine ihrer letzten Äußerungen als Schöffin 1928. Auf die Kritiken, welche die Fraktion der Arbeiterpartei bei den Haushaltsdebatten an der Geschäftsführung des Schöffenrates übt, meint sie: "Der jetzige Schöffenrat hat seine volle Pflicht getan. Sein Nachfolger wird nicht mehr und nicht weniger tun können, und auch keine Wunder wirken, wie dies der jetzige auch nicht tun konnte." Sowohl bei den Gemeindewahlen von 1928/29 als auch bei den Nationalwahlen 1931, wo sie die radikal-sozialistische Liste anführt, wird sie abgewählt.



Bei einer Kundgebung
zum Tag der Arbeit
am 1. Mai 1920
spricht auch
Marguerite Thomas-Clement

© Photothèque de la Ville de Luxembourg

Louise Becker

Im Vergleich zu Marguerite Thomas-Clement wirkt ihre anfängliche Parteikollegin Louise Becker weitaus unpolitischer. Louise Becker, Mutter der Gewerkschaftlerin Lily Becker und ab 1923 Schwiegermutter des späteren Arbeitsministers Pierre Krier, konzentriert sich auf klassische Gemeinderatsthemen: das Trambahnnetz, die Wasserleitungen, die Organisation des Armenbüros.

Sie setzt sich aber auch gezielter für die Frauen ein: So beklagt sie sich darüber, dass der Waschbrunnen in Merl seit Jahren ohne Wasser sei, "was eine große Unannehmlichkeit für die Hausfrauen ist".

Trotz ihrer sozialistischen Einstellung ist bei Louise Becker ein konservativer Grundton nicht zu verkennen. Sie will den Kinobesuch von Jugendlichen einschränken, weil "er für unsere Jugend eine zu große Gefahr bildet, Gefahr der Verrohung für die männliche und der Immoralität für die weibliche Jugend." Und zum Thema Wohnungsnot bemerkt sie gar: "Ferner ist es sehr traurig, dass alle Ausländer, Chinesen, Zulucaffern usw. hier sofort eine Wohnung finden, während die Luxemburger leer ausgehen." Oder sie beklagt sich über die Kirmesleute: "Durch welche Maßnahmen will der Schöffenrat das Stationieren der Wohnwagen im Pfaffenthal unmöglich machen? Auf die unhygienischen Zustände u. die Verunzierung dieses malerischen Stadtteils braucht nicht besonders hingewiesen zu werden."

Die Ebenbürtigkeit der Frau.

Die Radikal-liberale Partei wacht über die Freiheiten und das Recht der Frau. Der krasse Gegensatz zwischen den fast absoluten Rechten des Mannes und der oft niederdrückenden Stellung der Frau in sozialrechtlicher Hinsicht sind zu bekannt, als daß man hierüber noch Worte verlieren möchte.

Frauen, die ihr Leben selbst verdienen, dürfen vom Gesetz nicht gezwungen werden, dieses selbst erarbeitete Geld dem Manne auf dessen Befehl ausshändigen zu müssen.

Frauen, die ihr Vermögen mit in die Ehe bringen, dürfen nicht verurteilt sein, verzweifelt und ohnmächtig missionieren zu müssen, wie gewissenlose Gatten das Vermögen verpulvern.

Frauen unserer Generation, die doch die gleiche Bildung, die gleiche Kultur, das gleiche pulsende Leben, das gleiche hingebende Gefühl besitzen, wie ihre Männer, dürfen nicht das niederdrückende, verletzende Bewußtsein ihrer Minderwertigkeit kennen lernen, die Degradierung zu Verantwortungsfloßen, wie das Gesetz es vorschreibt. Amlich wird ja bekanntlich die Unterschrift einer verheirateten Frau als "Fremd-Sigil" angesehen. Wie grotesk solche Ungerechtigkeit wirken kann, wie verächtlich die Stellung der Frau offiziell bewertet wird, sieht man an einem praktischen Beispiel: Frauen, die sich um einen Post beworben, müssen zuerst die Unterschrift ihres Mannes beibringen! Zu welcher verachteten Klasse von Staatsbürgern werden denn hier unsere Frauen gestempelt?

Long Fimmers hat vor Monaten ein Gesetzprojekt über die teilweise Gleichstellung der Frau mit dem Manne in zivilrechtlicher Hinsicht eingebracht; das Projekt findet anscheinend im Stadtrat nicht die Zustimmung eingetragener autorisierter Organe.

Wahlkampf mit Frauenthemen.
Luxemburger Zeitung, 12. Oktober 1934

Nelly Flick (1928-1963)

Bei den Gemeindewahlen von 1928/29 werden sowohl Marguerite Thomas-Clement als auch Louise Becker nicht mehr wieder gewählt. Von nun an wird es bis 1970 dauern, bis in der Stadt Luxemburg wieder eine Frau die Geschäfte des Schöffenrates mitbestimmt.

1934 aber tritt zumindest im Gemeinderat wieder eine Frau die Nachfolge der beiden Vorkämpferinnen an: Nelly Flick. Sie wird auf der Liste der Radikal-Sozialisten gewählt, die inzwischen mit den Liberalen fusioniert haben. Die gebürtige Escherin hat als eine der ersten studierten Frauen und zudem als eine der ersten Rechtsanwältinnen bereits Erfahrungen als Frau in der Männerwelt gesammelt. Auch der Einsatz für Frauenrechte hat sie geprägt, zum Beispiel für die Reform des Code civil, der verheiratete Frauen zu Unmündigen macht.

Im Gemeinderat gibt es für sie eine große Priorität: der dringend notwendige Bau eines Waisenhauses, auf den sie immer wieder zurückkommt - und dabei auch ihre Parteikollegen in die Enge bringt, denn sie gehört ja der Fraktion des liberalen Bürgermeisters Gaston Diderich an. Ihre frauenpolitischen Äußerungen verweisen - im Widerspruch zu ihrer eigenen Biographie - auf einen konservativen Feminismus, der die Frau immer noch vorrangig als Hausfrau und Mutter definiert. So plädiert die Junggesellin für das Einrichten eines Marktes auf Belair, mit dem Argument: "Wenn die Hausfrauen



Nelly Flick



Claire Urbany-Feltgen

Erfolg.

Wir sind glücklich mitzuteilen, daß Frä. Nelly Flick, Advokat in Luxemburg, die Anwaltsprüfung bestanden hat.

Zu verschiedenen Malen hatten wir die Freude, Frä. Flick als Rednerin unserer Monatsversammlungen zu begrüßen und ihren Vorträgen, in denen sie juristische Präzision mit volkstümlicher Klarheit verband, zuzuhören.

Frä. Flick ist eine überzeugte Anhängerin unserer Ideen, und wir sprechen im Namen all unserer Mitglieder, wenn wir der jungen Anwältin unsere Glückwünsche entbieten.

Eine Frauenorganisation gratuliert Nelly Flick zur bestandenen Anwaltsprüfung.
L'Action féminine, 1931

nach Luxemburg zum Markt kommen müssen, so kommt der Mann mittags zu spät zur Arbeit und die Kinder zu spät zur Schule." Oder sie fordert ein besseres Angebot an Haushaltungskursen: "Der Augenblick ist nie angezeigt gewesen als eben heute, um Haushaltungskurse, namentlich für die Bevölkerung der Unterstädte einzuführen." Sie setzt sich aber auch für die erwerbstätigen Frauen ein, wenn sie zum Beispiel für Rollingergrund fordert, den Waschbrunnen von Siebenbrunnen wieder in Betrieb zu set-

zen: "Durch die Entziehung des Wassers wurde eine ganze Kategorie von Frauen in der Ausübung ihres Berufes gehindert. Es handelt sich hier um ein Handwerk wie ein anderes, die Interessenten verdienen damit ihren Lebensunterhalt, so dass es nicht angängig ist, ohne weiteres diesen Erwerb unmöglich zu machen."

Liberal zeigt sie sich vor allem, wenn es um den Einfluss der Kirche geht. Sie fordert ein Internat für das hauptstädtische Mädchenlyzeum mit den Worten: "Die Klosterschulen [...] haben Internate, so dass sie gegenüber dem Lyzeum im Vorteil sind." und weiter: "Weil das Lyzeum keine Klosterschule ist, wird der Bau eines Internates sabotiert, womit wir nicht einverstanden sein können."

Der Zweite Weltkrieg macht ihrem politischen Engagement ein vorläufiges Ende, die Arbeiten des Gemeinderates werden nicht mehr weitergeführt. Nelly Flick selbst wird nach Schlesien deportiert. Nach Kriegsende nimmt sie nicht nur ihre juristische Tätigkeit wieder auf, sondern ist auch Mitglied der "Assemblée Consultative", die bis zu den ersten Nationalwahlen das Parlament ersetzt. Bei den Nationalwahlen 1945 ist ihre Kandidatur jedoch nicht zu finden. Dafür tritt sie im gleichen Jahr bei den Gemeindewahlen auf der Liste des liberalen "Groupement démocratique" an und erringt wiederum ein Mandat. Von nun an ist sie aber weit weniger aktiv an den Diskussionen des Gemeinderates beteiligt. An den Gemeindewahlen von 1951 nimmt Nelly Flick nicht mehr teil.

Claire Urbany-Feltgen (1901-1974)

Sofort nach dem Zweiten Weltkrieg schafft noch eine weitere Frau den Sprung in den Gemeinderat: die Lehrerin Claire Urbany-Feltgen, Ehefrau des kommunistischen Abgeordneten Dominique Urbany. Wie ihr Mann wird auch sie in den Dreißigerjahren wegen ihrer Parteizugehörigkeit mit Berufsverbot belegt. Während des Zweiten Weltkriegs leitet sie die Aktivitäten der Roten Hilfe: Diese kommunistisch orientierte Organisation hatte schon früh italienische antifaschistische Flüchtlinge versteckt oder unterstützt, kümmerte sich in den dreißiger Jahren um politische Flüchtlinge aus Deutschland und sammelte Gelder für den spanischen Widerstand. Sie muss jedoch mit ihrem Mann nach Belgien flüchten, wo sie als Kurierin für die Resistenz arbeitet.

Auch Frau Urbany-Feltgen versucht, ihren Interventionen im Gemeinderat einen politischen Charakter zu verleihen, und zögert auch nicht, hier nationale Themen einzubringen. Im März 1946 setzt sie sich zum Beispiel beim Thema Wohnungsnot für die "Honnerten an Honnerten Kazettler an Déportierter [...] déi obdachlos erëmlafen" ein. In diesem Kontext weist sie auch auf die Notwendigkeit einer Säuberungsaktion "am ganze Land an an der Stad" hin: "Et steet fest, dass am ganze Land faschistesches Elementer erëmlafen, déi net wëllen heem goen." Sie fordert aber auch die Requisitionierung von Wohnungen, die unvollständig bewohnt werden - im klassischen kommuni-

stischen Stil: "Gitt emol an d'Avenue Guillaume, an d'Rue Marie Adelaïde, an d'Michel-Welter-Strooss, do kënnst der constatéieren, datt eenzel Dammen ganz Heiser fir sech eleng bewunnen," heisst es im Gemeinderatsbericht, und: "Mir hu Beispiller esou vill wéi der wëllt, datt d'Propriétaires nëmmen den Zweck verfolgegen, hirer Geldgier nozekommen." In puncto Wohnungsnot verweist sie auch auf Gegenbeispiele aus jenen Gemeinden, wo die KPL an der Machtausübung beteiligt ist: In Differdingen etwa lägen die Mieten für gemeindeeigene Wohnungen weit niedriger als in Luxemburg-Stadt, und dort würde auch ein weit offensiverer Wohnungsbau betrieben werden. Auf das Argument der Finanzknappheit der Stadt Luxemburg antwortet sie schon mal: "Firwat sinn dann d'Ausgaben fir d'Zentralheizung am Paschtoueschhaus a fir d'Reparatur vun der Uergel votéiert ginn?"

Auch wenn es sonst um Sozialpolitik geht, macht sich Claire Urbany-Feltgen stets zur Fürsprecherin der Arbeiterschaft: So meint sie zum Beispiel bei der Erhöhung des Gaspreises durch die Gemeinde, "datt durch déi Rei vun Erhéijungen an durch déi schrecklech Verschlechterong besonnesch vun deene leschte Méint ons Arbechterfamilien an eng Situatioun gerode sinn, déi einfach net ze beschreiwen ass." Für die Badeanstalt fordert sie Tarife, die es auch Arbeiterkindern ermöglichen, schwimmen zu lernen.

Auch aus den Reden von Claire Urbany-Feltgen ist zuweilen ein ausländerfeindlicher Unterton herauszuhören. So beklagt sie sich darüber, "wéi auslännesch Firmen sech an der Stad kënnen usiddelen an do wéisst ech dach emol gär, wien en d'Autorisatioun derzou gëtt. Op der Place d'Armes huet elo eng friem Gesellschaft e ganzen Heiserblock kritt, fir e Confectionungsgeschäft opzemaachen."

Desöfteren liefert sie sich parteipolitische Scharmützel, vor allem mit den Vertretern der Arbeiterpartei: 1951, kurz vor den anstehenden Gemeindewahlen, wirft sie den Sozialisten vor, die Wahlen mit "ergaunerte Stëmme" gewinnen zu wollen: "Eng Partei, déi de Leit verspricht 'wann der ons wëllt, da reduzéiere mir d'Militärflicht op 6 Méint, mir féieren e Referendum an betreffend d'Ofschaffung vun der Militärflicht', wat schwaarz op wäiss am Parteiprogramm vun de Sozialisten stoung [...] an déi dann no der Regierungsbildung an der Press vun der Aarbechterpartei schreiwt, all déi militäresch Ofkommen mat dem Ausland missten oprecht erhalte ginn, vun där kënne mer soen, datt si hir Stëmme bei de Wahlen ergaunert hätt." Auf solche Attacken antworten ihre Kollegen mit gleicher Munition. Bemerkungen wie "Mir sinn eben net an enger Volksdemokratie" kontert sie jedoch unerschrocken: "Wäert dir emol esou wäit."

Pikant ist dann, dass die Kommunistin bei ihrer Forderung nach dem Bau eines städtischen Spitals eine Finanzierung durch den Marshall-Plan vorschlägt. Sie muss sich aber



© Photothèque de la Ville de Luxembourg

belehren lassen, dass diese Gelder nicht für Gemeinden zur Verfügung stehen. Darauf Frau Urbany-Feltgen: "Wann d'Vollek näischt dervu spiert, da paakt an dermat."

Richtig ins Schwitzen bringt Claire Urbany-Feltgen den hauptstädtischen Schöffenrat allerdings, als sie 1948 auf die Tatsache hinweist, dass sowohl Bürgermeister Hamilius als auch Schöffe Jacquemart über ihre jeweiligen Firmen die Gemeinde mit Waren oder Dienstleistungen beliefern.

Auch bei Claire Urbany-Feltgen kann man nicht von einer Infragestellung der klassischen Geschlechterrollen sprechen: "Momentan, wou ëmmer méi Frae mussen drun denken, fir matzeschaffen a fir d'Kanner dagsiwer fortzeginn, ass et vu grousser Noutwendegkeet, datt nach e pur Spillschoule kommen." Desweiteren tritt sie für die Ausdehnung der Haushaltungs- und Nähkurse für junge Mädchen ein.

Bei den Gemeindewahlen von 1951 wird Claire Urbany-Feltgen nicht mehr wiedergewählt. Bis 1970 wird nun im Gemeinderat keine Frau mehr vertreten sein.

Weibliche Gemeindepolitik?

Haben sich die ersten Frauen im Gemeinderat durch einen anderen Politikstil ausgezeichnet als die Männer? Zum Teil auf ihre Eigenständigkeit bedacht, zum Teil wenig von ihren Parteikollegen unterstützt, geben sie vor allem ein Bild von Einzelkämpferinnen ab. Außer Marguerite Thomas-Clement, die auch Themen wie Finanzpolitik anpackt, konzentrieren sich die Gemeinderätinnen vor allem auf soziale Themen: Schule, Wohnungsnot, notleidende Bevölkerung. Die mangelhaften Hilfsinfrastrukturen im sozialen Bereich werden immer wieder angeprangert. Dabei ist in den Aussagen der Frauen oft der Unmut darüber zu spüren, dass gerade solche Dossiers jahrzehntelang nicht vorankommen. Die seit Jahrzehnten von Männern geprägte Gemeindepolitik wird mit einer Gemächlichkeit betrieben, die den "Neuen" unverständlich bleibt. Der Ausruf von Claire Urbany-Feltgen bei einer der häufigen Diskussionen um die städtische Wohnungsbaupolitik bringt die Ungeduld der Frauen deutlich zum Vorschein: "Dat Geschleefs muss ee fir allemolen Enn kréien."

Aus den Aussagen der Frauen geht aber kaum ein anderer Blick auf die Gemeindepolitik hervor, der die Benachteiligung von Frauen gezielt ausloten würde. Und die gesellschaftliche Rolle der Frau, die bis in die Sechzigerjahre auf das der Hausfrau und Mutter festgelegt ist, wird von den ersten Gemeindepolitikerinnen nicht in Frage gestellt.



*Ecole Ménagère,
Rue du Nord, Luxembourg.
Conserves et Boulangerie.*



Colette Flesch



Anne Brasseur

Gang durch die Wüste

Als einen Gang durch die Wüste werden in der feministischen Literatur die Jahrzehnte nach der Einführung des Frauenwahlrechts bis zur Studentenbewegung der Sechzigerjahre bezeichnet. Dies gilt sicher auch für Luxemburg, wo ins Nationalparlament nach Marguerite Thomas-Clement erst 1965 mit Astrid Lulling wieder eine Frau einzieht. Für die Stadt Luxemburg stimmt diese Analyse jedoch nicht ganz: Immerhin sind im Gemeinderat recht kontinuierlich drei Jahrzehnte lang, von 1921 bis 1951, ein bis zwei Frauen vertreten. Erst in den Fünfziger- und Sechzigerjahren wird er frauenfrei. Dabei ist es nicht so, dass Frauen nicht ihr Glück versuchen würden: Joséphine Jacquemart-Jaans kandidiert 1951 und 1957 für die Liberalen, Yvonne Feyder-Ries 1957 und 1963 bei der CSV. Bei der LSAP sind es Lily Krier-Becker 1945, Julie Muller-Barthélémy 1957 und 1963 Georgette Martin-Jung, die antreten. Bei der KPL versucht Marguerite Moes-Offermann 1957 und 1963 ihr Glück, Marie-Anne Leuck-Kalmes 1957, und bei der Splitterpartei SDP Maria Hein-Gillen und Anne Nimax-May. Viele dieser Namen sind dann auch ab Ende der Fünfzigerjahre in den Reihen der beratenden Kommissionen der Gemeinde wieder zu finden.

Weshalb haben sie keinen Erfolg? Zum Teil wohl, weil sie von ihren Parteien nicht weiter gefördert werden, sondern nur als Vorzeigefrauen mit auf die Listen genommen werden. Zum Teil aber sicher auch, weil diese Frauen fast ausnahmslos der Vorkriegsgene-

ration angehören. Einen Namen gemacht haben sie sich als Resistenzlerinnen, Gewerkschaftlerinnen, Ehefrauen von Politikern (meist schon vor dem Zweiten Weltkrieg). Nur wenige von ihnen haben wie Marguerite Thomas-Clement oder Nelly Flick die Chance, auf eine anspruchsvollere Ausbildung bzw. Berufserfahrungen zurückgreifen zu können, um sich in einer Männerwelt zu behaupten. Und allesamt verkörpern sie ein Frauenbild, das nicht dem der Fünfzigerjahre entspricht. Das Image dieser engagierten Frauen kollidiert in der Nachkriegszeit mit dem der nur vordergründig modernen Familienmutter, welche die Politik den Männern überlässt, um sich dem Haushalt und der Kindererziehung zu widmen. Erst die jungen Frauen, die nach dem Krieg groß werden, profitieren von neuen Bildungsangeboten und setzen sich ab den Sechzigerjahren für eine umfassendere Gleichberechtigung ein.

Zu ihnen gehört auch die Wirtschaftswissenschaftlerin und Sportlerin Colette Flesch, die 1969 ins Parlament nachrückt, und im Jahr darauf im ersten Anlauf den Bürgermeisterposten der Stadt Luxemburg ergattert. Ihr folgen 1976 Anne Brasseur für die DP, sowie 1979 Hilda Rau-Scholtus für die CSV und dann 1982 für die Demokratische Partei Lydie Polfer, die ebenfalls aus dem Stand Bürgermeisterin wird, sowie Hilda Rau-Scholtus für die CSV. Aber da ist mit drei Frauen im hauptstädtischen Gemeinderat weibliche Präsenz schon fast eine Selbstverständlichkeit.

Renée Wagener



Lydie Polfer



Hilda Rau-Scholtus